

Inhalt

Vorwort	11
---------------	----

Ein Plädoyer für die Religion

Brauche ich Religion?	17
Was für die Religion spricht	20
Gibt es ein Leben nach der Geburt?	24

Dem Göttlichen auf der Spur

Sehnsucht nach Gott	29
Keine Gottesfloskeln	31
Nur glauben, was ich sehe?	34
Gott suchen	37
Dem Göttlichen nahe	39
Kenne ich Gott?	41
Geheimnisse kann man nicht lösen	44

Wie zeigt sich uns Gott?

Kein Gottesbild?	49
Der Name Gottes	51
Allmächtiger Gott?	54
Gott lässt Klage zu	57
Gnädiger Gott?	60
Gott auch als Mutter?	62
Gott und die Zahl Drei	65
Andeutungen im Alten Testament	68
Der Gott Jesu	71

Was Gott will

Hören, nicht gehorchen	77
Die Zehn Gebote wieder gefragt	80
Kultur des Sonntags	82
Von der Würde des Alters	85
Du sollst nicht morden	87
Liebe verlangt Respekt	89
Die gute Rede	91
Wunderbare Weisheit	93
Die Goldene Regel	96
Der Schlüssel zum Mitgefühl	100
Barmherzigkeit – nicht Opfer	102

Dank	104
------------	-----

Weiterführende Literatur	105
--------------------------------	-----

Anmerkungen	107
-------------------	-----

Vorwort

Über Gott sind schon so viele Bücher geschrieben worden, mag der eine oder die andere sagen. Und nun noch eines! Es mag sich auch so mancher denken: Wen interessiert das noch? Unergründlich nahe? Mir ist er unergründlich fern! Der, den wir Menschen mit oder ohne Religion *Gott* nennen. Fakt ist: Die Frage nach Gott lässt niemanden kalt; die, die »dafür« sind, genauso wenig wie die, die »dagegen« sind. Für dieses Faktum spricht die ganze Menschheitsgeschichte.

Gott, der Umkämpfte, der Verschwiegene, der Verschrzene, Totgeredete, der Unheimliche, der Heimliche, der Tote, der Lebendige. Gott hat unendlich viele menschliche Namen. Der letzte ist noch längst nicht genannt. Und der Name, der genannt wird, werden kann, ist nicht der ewige Name.

Heute sieht es wieder so aus, als ob der Name Gottes verstellt wird durch mancherlei Decknamen. Gott, dein Name kann sein: Kirche, Geld, Konsum, Reichtum, Schönheit, Hässlichkeit, Zärtlichkeit, Gewalt, Brauch, Macht, Ohnmacht auch, Misserfolg, Erfolg, Grund, Abgrund, Leben und Tod – und so weiter. Kein Ende ist in Sicht. Neue, unerhörte Namen Gottes werden noch kommen und wieder gehen. Noch einmal und deutli-

cher: Der Name, der genannt werden kann, ist nicht der letzte und ewige Name.

Damit ist aber auch schon gesagt, was Gott ausmacht: Er ist nicht zu fassen und er ist nicht zu erfassen. Er ist unfasslich. Aber wir versuchen es trotzdem. Jedenfalls ist aus dieser paradoxen Tatsache mindestens abzuleiten, dass er, der Gott, etwas so Faszinierendes oder auch so Erschreckendes an sich haben muss, dass wir einfach nicht die Gedanken und Finger von ihm lassen können. Wichtig ist dann am Ende, wenn wir die blinden Augen aufmachen und den stummen Mund öffnen, in welchen Bildern und in welcher Sprache wir von ihm zu reden – oder auch zu stammeln – versuchen. Es werden alles unfertige Versuche sein. Nicht vergebliche!

Michael Broch hat seinen Verstand eingesetzt und sein Herz in die Hand genommen, er ist das Risiko eingegangen, hat den Blick in die unergründlichen Tiefen gewagt. Mich besticht die Einfachheit, die Plausibilität seiner Sprache, auch ihre Lebensnähe und Menschenfreundlichkeit. Dabei scheut er sich nicht, auch Sätze zu formulieren, die man erst einmal stehen lassen muss, bevor man sie zu verstehen suchen kann. Seine Sprache hat den Geschmack der gesprochenen Sprache, sie hat etwas Unfertiges – nicht Leichtfertiges – an sich, sie experimentiert, baut nicht Versicherungsbarrieren auf, die nur die beruhigen, die immer beruhigt sein wollen. An manchem kann man sich reiben.

Ich wünschte mir, die Theologinnen und Theologen, die Kirchenfrauen und Kirchenmänner unserer Tage fänden mehr und mehr zu einer solchen »offenen« Sprache, statt in Fach- oder Geheimsprachen zu reden, deren Codes kaum zu knacken sind, die von der Blässe der Ge-

danken und von einer verborgenen Sprachlosigkeit mehr zeugen als von einer erfahrenen Lebendigkeit.

Ich jedenfalls werde dieses kleine Büchlein nicht so schnell ablegen und im Friedhof des Bücherschranks begraben. Dazu ist es mir viel zu kostbar. Kostbar deshalb, weil es die Fracht erfahrenen Lebens mit sich trägt.

Bücher haben ihre Schicksale, sagt ein altes Sprichwort. Ich wünsche diesem Buch ein gutes Schicksal. Ich wünsche, dass es andere Menschen, vor allem die, die suchen und ringen, ihren eigenen Weg besser verstehen lässt. Sie können, gleich ob Sie geduldig oder ungeduldig sind, auf den Zeilen und zwischen ihnen ein paar Lichtpunkte und Orientierungszeichen bei Ihrer eigenen Spurensuche entdecken. Davon bin ich überzeugt. Sonst hätte ich dieses Vorwort nicht geschrieben.

MICHAEL ALBUS

**Ein
Plädoyer
für die
Religion**

Brauche ich Religion?

Brauche ich Religion? Oder lässt es sich auch gut ohne sie leben? Ausgesprochen oder unausgesprochen fragen das viele. Ich spreche mich für Glaube und Religion aus und erläutere das am Beispiel der Liebe. Warte ich, bis mir jemand klar beweist, dass er, sie mich liebt? Warte ich, bis ich sichere Zeichen der Liebe erhalte? Dann werde ich wohl vergeblich warten. Ich muss schon einen Vorschuss an Vertrauen signalisieren; ausloten, ob ich jemanden für »liebessfähig« und mich selbst für »liebesswürdig« halte. »Ohne den ungesicherten Sprung in die Liebe entsteht sie nicht«, das sagt der Soziologe Hans Joas.

Ich glaube, so ist es auch mit der Religion. Stelle ich mich auf den Standpunkt: Ich glaube nur, was ich beweisen kann, ich glaube nur, was ich sehe, dann wird das nichts mit dem Glauben. Dann verschließe ich mich davor, andere, neue Erfahrungen zu machen.

Und noch etwas: Ich möchte der Hoffnung den Vorzug geben vor der Angst. Ich möchte dem Vertrauen den Vorzug geben vor dem Misstrauen. Ich setze mit einem vernünftigen Vertrauen auf Gott statt auf Null und Nichts. Ich bin überzeugt: Meine Bereitschaft zu glauben macht bestimmte Erfahrungen erst möglich. Erfahrungen im Verlauf meines Lebens: Freude an einem interessanten Menschen, Krankheit, nach einer Augenoperation wieder besser sehen können, der bevorstehende

Ruhestand, der Tod eines Freundes. Erfahrungen im Dialog, im Gespräch mit Menschen – darunter verstehe ich nicht nur, dass Positionen ausgetauscht werden, sondern was sich zwischen Menschen ereignen kann, die sich einander öffnen. Das kann ja voller Überraschungen sein und weit und frei machen. Erfahrungen im Umgang mit der Bibel. Gerade sie ist für mich zu einem Acker geworden, den ich nie abernten kann. Sie ist für mich zu einer Quelle geworden, die umso reichlicher strömt, je mehr ich aus ihr schöpfe.

Ich habe auch keine Berührungsängste, mich bei anderen Religionen umzuschauen, für Erfahrungen dort offen zu sein, vielleicht sogar von ihnen zu lernen, lernen von der Stärke der anderen Religion, von ihrer Besonderheit und Andersartigkeit. Dabei mache ich mir ein Wort des Arztes, Theologen und Philosophen Agrippa von Nettesheim (1486–1535) zu eigen: »Wer eigene Gedanken hat, braucht sich vor fremden Gedanken nicht zu fürchten.«

Gewiss kenne ich Glaubenszweifel. Und ich vermute, Sie auch. Wir tun uns schwer damit, sogenannte Glaubenswahrheiten zu wiederholen, nur weil irgendwelche geistlichen Autoritäten diese vorgesagt haben. Wir haben gelernt, uns des eigenen Verstandes zu bedienen – Gott sei Dank! Doch unser Denken ist zwiespältig, begrenzt, einseitig. So möchte ich mich nicht hinter meinen Zweifeln verschanzen, sondern offenbleiben für neue Erkenntnisse und Erfahrungen. Und ich vertraue darauf, dass ich mit einem »vorsichtig-offenen Ja« dem Glauben näherkomme als mit einem kategorischen »Nein«. Ich plädiere für einen Glauben, der einleuchtet. Ich spiele auf der Partitur der Hoffnung ...